

Wiese darbot. In der Tiefe lag ein großer Meierhof und eine bedeutende Heerde schwarzer Schafe weidete am gegenüberliegenden Abhang. Die Gegend hatte etwas Ödes und Wildes, und ein kleines hölzernes Kreuz am Wege, von einem großen Steinhaufen umgeben, mahnte daran, daß vor nicht gar langer Zeit an diesem einsamen Orte eine Mordthat geschehen. Mein Mozo erzählte mir ausführlich die Geschichte. Solch hölzerne Kreuze habe ich viele in Andalusien, Murcia und Valencia am Wege angetroffen. Sie sind eine Mahnung, für die Seele des Verstorbenen zu beten, und enthalten mitunter den Namen des Verunglückten mit dem Zusatz: *muerto por desgracia* (er starb durch Unglücksfall), worunter wohl nicht selten ein Messerstich zu verstehen sein dürfte. Die Vorübergehenden pflegen als Zeichen, daß sie ihrer religiösen Pflicht nachgekommen, einen Stein neben das Kreuz zu legen, und so sammeln sich hier oft bedeutende Steinhaufen an. Um in dem Meierhose wo möglich einen frischen Trunk zu erhalten, lenkten wir vom Wege ab und stiegen an einem hohen Abgrunde die steile Guesta hinunter. Der Trunk wurde gewährt, und, da man Geld nicht annehmen wollte, mit einigen Papiercigarren belohnt.

Aus dem einsamen Thale zog sich der Weg allmählig wieder in die Höhe durch brach liegendes, von wilden Kräutern bewachsenes Land, und bald zeigte sich, während wir über eine breite, unfruchtbare Hochebene hinritten, im Westen die finstere, imposante Masse des mächtigen Alfazars von Toledo, das noch zwei

Leguas entfernt war. Im Süden erhoben sich in größerer Nähe die felsigen Abhänge der Sierra de Toledo, und im Norden trat allmählig das Thal des Tajo, der von Aranjuez an auf grünen Wiesen zwischen felsigen Hügeln dahinfließt, näher heran. Es knüpfen sich so viele und so großartige Erinnerungen an diese uralte, herrliche Stadt, daß mir, im Geiste damit beschäftigt, sie in's Gedächtniß zu rufen, die Zeit von nun an ziemlich schnell verging, obgleich der Weg noch weit und der Sitz auf dem Esel unbequem genug war. Wir trieben unsere Thiere munter an und hatten bald einen anständigen Herren aus Madrid, der in Gesellschaft eines Knaben gleichfalls zu Esel vor uns hertrabte, überholt.

Der Eintritt in Toledo ist großartig und überraschend. Die Gegend, die bisher ziemlich einförmig gewesen, wird plötzlich schön und romantisch. Rechts eröffnet sich das liebliche, von grünen, frischen Wiesen erfüllte und hin und wieder mit Buschwerk bedeckte Thal des Tajo, von felsigen Hügeln begränzt. Eine alte, finstere, morische Ruine, das Castell der Galiana, erhebt sich drohend zwischen dem Buschwerk am Ufer des Flusses. Links vom Wege thürmen sich mächtige Felsmassen auf, welche hier vorläufig jede Aussicht verdecken, und an die sich allmählig einige Häuser anschmiegen, die bald in eine förmliche Straße übergehen. Sobald man um die Ecke gelangt, die der Felsvorsprung bildet, zeigt sich ein wahrhaft großartiges Bild. Man befindet sich am Ufer des Tajo, der hier unter den kühnen Bogen einer prächtigen alten Brücke (dem Puente de Alcan-

tara) durchfließt, um nach Süden in ein wild romantisches Felsenthal sich zu stürzen, das sich bald wieder westlich um die Ecke biegt. Gegenüber liegt auf einem mächtigen Felsenhügel mit steilen Abhängen die stolze Stadt mit ihrem prächtigen Alkazar, ihren malerischen Häusern und alten Thürmen. Auf dem dieffseitigen Felsen, der bisher die Aussicht verdeckt hatte, zeigte sich die höchst pittoreske Ruine des Castells Cervantes.

Nachdem man die Brücke überschritten, geht es, bei einem alten Hufeisenbogenthore vorbei, wiederum rechts am jenseitigen Abhange empor, an dem die Straße sich hinaufwindet, mit prächtigen Aussichten auf das liebliche Thal des Tajo, über das die Abendsonne die köstlichste Beleuchtung ausgoß. Bei der alten morischen Puerta del Sol vorüber, lenkten wir nun erst ein in die engen, steilen, ganz orientalischen Gassen und gelangten bald auf den Platz Zocodover (jetzt Plaza de la Constitucion), der mit den Galerien seiner hohen Häuser wiederum einen durchaus morgenländischen Anblick darbietet. Hier empfing uns ein höchst eigenthümliches Schauspiel. Der ganze Platz, wie die angränzenden Gassen, war mit einer dichten Volksmenge bedeckt, die in der fröhlichsten Stimmung die Luft mit lautem Geschrei erfüllte. Es war hier Jahrmarkt (una feria), und als wir auf unseren Eseln zwischen dem Volke uns durchdrängten, entstand ein neuer Jubel auf unsere Kosten, der die Thiere scheu zu machen drohte, und uns sobald als möglich in eine Seitengasse einlenken machte. Ich will keineswegs in Abrede stellen, daß meine Erscheinung auf dem Esel

in der That von der Art gewesen, um einer fröhlichen Menge hinreichenden Stoff zur Belustigung zu geben. Gegen halb sieben Uhr erreichten wir die vortreffliche, wenn auch in dem Winkel einer engen Gasse gelegene Fonda del Lino, woselbst die ganze Familie in dem, mit einem großen Tuch zum Schutz der Sonnenstrahlen überspannten Hofe in ihrem Festtagsstaat auf Strohstühlen saß, und ich in dem alterthümlichen, morischen Gebäude eine sehr freundliche Aufnahme und ein behagliches, kleines Cuarto fand.

Toledo ist eine Stadt von so durchaus eigenthümlichem Charakter, daß sie schlechterdings mit keiner anderen der Welt verglichen werden kann. Nicht bloß ihre sonderbare Lage und der in hohem Grade pittoreske Eindruck, den sie macht, auch ihre Geschichte, die in's graue Alterthum hinaufreicht, und von der fast jedes Jahrhundert seine Spuren zurückgelassen hat, geben der Stadt einen romantischen Reiz, den außer ihr keine andere aufzuweisen hat. Was die Merkwürdigkeit und Reichhaltigkeit ihrer Monumente betrifft, so kann wohl von allen Städten des Erdbodens Rom allein sich mit ihr messen. Auf einem mächtigen Granitfelsen, der an drei Seiten, im Osten, Süden und Westen, durch eine tiefe Schlucht, die der Tajo durch das Gestein sich gewühlt hat, von den felsigen Gebirgen abgesondert ist, die überall die Stadt umgeben, und der kaum irgendwo eine kleine ebene Fläche darbietet, ist ihre imposante Häusermasse, aus der über 100 Thürme sich erheben, und von der die Hälfte ein ruinenmäßiges Ansehn hat, mit ihren

engen, abschüssigen und krummen Straßen, von denen nur sehr wenige für Wagen zugänglich sind, gelagert, und bietet dem Auge einen Anblick dar, der ihm Bewunderung abzwingt, und, von welcher Seite immer er betrachtet werden mag, einen Eindruck von Majestät hervorbringt, der der alten Hauptstadt eines so romantischen Landes, wie Spanien, vollkommen würdig ist. Über die tiefe, finstere Schlucht des Tajo, welche überall schöne Felsparthieen darbietet, wölben sich zwei mächtige, wahrhaft majestätische Brücken mit uralten Fundamenten, die den Zugang zu dem an diesen Seiten sonst völlig unzugänglichen Felsen möglich machen, im Osten der Puente de Alcantara und im Westen der Puente de San Martin. Ihre kühnen, finsternen Bogen spannen sich gespensterhaft über die tiefe, wilde Schlucht, und gleichen zwei riesigen Armen, mit denen der vom Tajo umflossene Felscoloss, auf dem die Stadt liegt, an den gegenüberliegenden Felsen sich festhält, um vom Flusse nicht weggespült zu werden. Leider dürfte schwerlich, um der Höhe und Ausgedehntheit des Berges willen, den die Stadt bedeckt, ein Standpunkt aufzufinden sein, von dem man beide Brücken zu gleicher Zeit übersehen könnte. Selbst vom Thurm der Cathedrale, der zwar von bedeutender Höhe, aber keineswegs auf dem höchsten Punkte des Berges gelegen ist, erblickt man nur eine gewaltige, nach den Rändern der Schlucht hin sich senkende Häusermasse, von jener selbst aber, (— wegen ihrer Enge und Steilheit, mit der sie fast senkrecht in die Tiefe fällt, —) erblickt man nichts; nur die

gegenüberliegenden öden Berge ragen über den Dächern hervor, und der Tajo ist nur sichtbar in dem schönen Thale, in welchem er im Nordosten von Aranjuez daher geflossen kommt, um bei dem Puente de Alcantara in die enge Felsenschlucht sich zu verlieren.

Um von Tubal, dem Sohne Japhets, zu schweigen, dem Einige die Gründung von Toledo zuschreiben wollen, und von Herkules nicht zu reden, dessen berühmte Höhle auf den benachbarten Bergen sich befindet, deren mächtigen Zauber der Gothenkönig Rodrigo frevelhafter Weise zu lösen unternommen [Die alten Romanzen wissen davon zu erzählen *)], kann doch nicht geläugnet werden, daß die Gründung von Toledo in das graueste Alterthum sich verliert. Ob es Rhodier und Phocenser gewesen, die die Stadt *πολιειρον*

*) Vergl. Washington Irving: Erzählungen von der Eroberung Spaniens, Kap. 7, und die alte Romanze, die zu den ältesten gehört, welche Spanien aufzuweisen hat:

„Vino gente de Toledo
 por le haber de suplicare
 que á la antigua casa de Hercules
 quisiera un candado echare,
 como sus antepasados
 lo solian costumbrare.
 El rey non puso el candado,
 mas todos los fuè a quebare,
 pensando que gran tesoro
 Hércules debia dejare.
 Eutrando dentro en la casa
 nada otro fuera hallare
 sino letras que decian:
 Rey has sido por tu male;

*que el rey que esta casa abriere
 á España tiene quemare.*
 Un cofre de gran riqueza
 hallaron dentro un pilare,
 dentro del nuevas banderas
 con figuras de espantare:
 alárabes de caballo
 sin poderse meneare
 con espadas á los cuellos,
 ballestas de bien tirare.
 Don Rodrigo pavoroso
 non curó de mas mirare:
 vino un águila del cielo,
 la casa fuera quemare.“

genannt, ob Juden ihr den Ursprung gegeben und Toledo sie geheissen, oder ob die römischen Consuln Tolemo und Brutus, ein Jahrhundert vor Cäsar, sie erbaut und den Namen Toletum ihr beigelegt, die reichen römischen Alterthümer, die sie heute noch birgt, bezeugen deutlich genug, daß die Stadt unter den Römern schon bedeutend und mächtig war. Als dann die Barbaren kamen, und die Gothen sich ihrer bemächtigten und zu ihrer Hauptstadt sie erkies, erhielt sie bald den Titel der „katholischen“, und wurde ein Hort der Kirche durch die berühmten Concilien, die in ihr celebrirt wurden, und Gesetzgeberin der christlichen Welt durch die Canones der hier versammelten Väter, welche die alte Kirchendisziplin wahrten und in all' ihrer Reinheit und Strenge aufrecht erhielten. Doch die unzüchtige Liebe des Königs Rodrigo, welche Veranlassung zum Verrathe des Grafen Julian gegeben, der, um an dem Entehrer seiner Tochter sich zu rächen, die Sarazenen nach Spanien gerufen, führte nur zu bald die Strafe des Himmels über den üppig gewordenen gothischen Königshof herbei, nachdem Roderich, wie die hier in Toledo alles umflatternde Sage erzählt, noch obendrein, statt wie seine Vorfahren gethan, ein neues Schloß vor den geheimnißvollen Thurm des Herkules zu legen, die alten alle erbrecen ließ, und das magische Kästchen geöffnet, aus dem, wie aus einer Pandorabüchse, das Unglück Spaniens hervorgeflogen kam. Als der König, so erzählt die Sage, die goldene Kiste in frevelhafter Neugier erbroschen, da habe er nichts darin gefunden,

als ein Stückchen Leinwand, auf dem wilde Gestalten von Reitern, nach Art der Araber in Turbane und bunte Gewänder gekleidet, gemalt gewesen. Und da er näher dem Dinge zugeschaut, da haben die Gestalten sich zu bewegen angefangen, und ein leiser Ton kriegerischen Lärmes sei von dem Tuche ausgegangen, Cymbeln seien erklingen und Trompeten hätten geschmettert, und das Wiehern der Kriegsgrosse und das Geschrei der Heere habe man leise wie das Summen eines Bienenkorbes vernommen; die Leinwand habe sich mehr und mehr aufgerollt, und zu einer großen Fahne sich entfaltet, und sei dann wie ein Nebel im Saale zerflossen; die Schattengestalten hätten sich in Bewegung gesetzt, und ihr Getöse und Geschrei sei immer wilder und wilder geworden. Ein großes Schlachtfeld habe vor den Augen des Königs sich ausgebreitet, und man habe erblickt, wie die Christen vor den Ungläubigen geflohen, die Fahne des Kreuzes zu Boden geworfen und das Banner Spaniens mit Füßen getreten worden. Die Luft habe wiedergehallt von Siegesgeschrei, und von dem Ächzen der Verwundeten und der Sterbenden. Unter den fliehenden Schaaren habe der König einen gekrönten Krieger erblickt, der seine eigene Waffentracht getragen, und auf einem weißen Rosse gesessen, das dem seinigen auf's Haar geglichen. Die ganze Natur sei in wilden Aufruhr gerathen; schwarze Wolken hätten den Himmel verdunkelt, der Donner furchtbar gerollt und flammende Blitze gezuckt; der Tajo habe ungestüm zu brausen angefangen und über seine Ufer sich ergossen, und der

König mit seinem Gefolge sei in wilder Flucht und außer sich vor Schrecken zurück nach seinem Palaste geflohen. Am anderen Tage habe ein Adler über dem Thurme in den Lüften sich gewiegt; in seinem Schnabel habe er einen Feuerbrand getragen und auf den Thurm ihn fallen gelassen und das Feuer mit seinen riesigen Schwingen angefacht. Das ganze Gebäude sei bis auf einen Haufen Asche niedergebrannt, und dann sei eine Schaar kleiner, dunkelfarbiger Vögel gekommen, die den Himmel wie eine Wolke verfinstert, und sie seien niedergeschwebt auf den Aschenhaufen und hätten ihn umkreist, und mit ihren Flügeln einen so starken Wind angefacht, daß die Asche über ganz Spanien zerstreut worden, und wo sie hingefallen, sei ein Blutsfleck entstanden, und Alle, auf welche ein Stäubchen von ihr sich niedergelassen, seien später, als die Araber das Land erobert, im Kampfe getödtet worden, und die Zerstörung dieses magischen Thurmes sei ein Wahrzeichen des herannahenden Falles von Spanien gewesen.

So weiß die Sage zu erzählen, wie es um den Ursprung der Morenherrschaft in diesem Lande eigentlich beschaffen gewesen. Nur zu bald verwirklichte sich in der unglücklichen Schlacht am Guadalete (bei Xeres de la Frontera), was die Sage den König Rodrigo im Thurm des Herkules, wie in einem magischen Vorgesicht, erleben läßt. Nachdem Granada und Cordova gefallen, kam die Reihe an Toledo. Die arabischen Krieger schlugen ihre Zelte in der Vega an den Ufern des Tajo auf, an der Nordseite der Stadt, wo der

Fluß zwischen grünen Wiesen sich hinschlängelt, und Tarek el Tuerto (der Schielende) berathschlagte mit seinen Getreuen, wie er die felsenthronende Feste, die jeder Belagerung zu spotten schien, einnehmen könne. Da führte die Wache einen fremden Mann ihm vor, der von einem Thurme an Stricken sich heimlich herabgelassen und vor den Anführer der Sarazenen gebracht zu werden begehrte. Es war ein jüdischer Rabbi mit langem Bart, der über das grobe Gewand bis auf seinen Gürtel niedersaß. „Was hast du mir zu entdecken?“ fragte Tarek den Israeliten. „Wisse, o Führer des Heeres des Islam!“ antwortete jener, „daß die Kinder Israels, die in Toledo seit alter Zeit ansässig sind, mich zu dir abgesendet haben. Wir sind von den Christen in der Zeit ihres Glückes unterdrückt und verhöhnt worden, und nun haben sie, von der Belagerung bedroht, alle unsere Vorräthe und unser Geld uns genommen; sie haben uns gezwungen, wie Sklaven zu arbeiten und ihre Mauern auszubessern; sie haben uns genöthigt, Waffen zu tragen und ihre Thürme zu bewachen. Wir verabscheuen ihr Joch und sind bereit, wenn du als Unterthanen uns annehmen und freie Übung unseres Glaubens uns zugestehen willst, die Thürme, die wir bewachen, in deine Hände zu liefern, und dir einen sicheren Weg in die Stadt zu zeigen.“ Mit Freuden ging Tarek auf den Antrag ein. Er hob scheinbar die Belagerung auf, nachdem eine Schaar von Kriegern in den von den Juden bewachten Thürmen eingelassen worden war. Die Einwohner von Toledo, über den Abzug der Araber

freudig überrascht und ihn der Vermittelung der heiligen Leocadia zuschreibend, strömten in feierlicher Prozession am Palmsonntage des Jahres 715 vor die Thore der Stadt, um in der Basilika ihrer Schutzheiligen, die auf der Wiese am Tajo gelegen ist, Gott Dank zu sagen für die erfahrene Hülfe. Da brachen die in den Thürmen versteckten Krieger plötzlich hervor, Tarek mit dem Heere kehrte aus seinem Hinterhalt zurück, ein furchtbares Gemetzel entstand, und Toledo fiel in die Hände der Sarazenen.

Dreihundert und siebenzig Jahre glänzte der Halbmond auf den uneinnehmbaren Zinnen der stolzen Stadt. Die wunderbaren alten Sagen, die an den Ort sich knüpfen, erhielten neuen Zuwachs aus dem Schatze orientalischer Phantasie; das arabische Element gedieh vortrefflich auf dem alten zauberischen Boden, und entfaltete all' die Pracht und all' den Reichthum, mit dem es in Spanien sich zu umgeben verstand. Toledo bedeckte sich mit einer Architektur von Guseisenbogen, von zierlichen Arabesken und Azulejos; sein Marktplatz, Zocodover, wetteiferte in dem Reichthum seines Bazars mit denen von Cordova und Granada; der Name Tolaitola wurde mit Enthusiasmus neben Cairo und Bagdad genannt. Während die Juden prächtige Synagogen bauten und volle Freiheit ihres Cultus genossen, schmachteten die mozarabischen Christen, die in der Stadt geblieben waren, unter dem Drucke der Tyrannei und Verfolgung. Als das Reich der Abderrahmanen in sich selbst zerfallen, und in kleine Königreiche sich gespalten, erhielt auch Toledo

seine eigenen Herrscher, die die alte Königsburg des Rodrigo zu ihrem Alkazar sich umgestalteten. An die Gränze der sich nun bildenden christlichen Reiche vorgeschoben, war Toledo lange Zeit hindurch die Vormauer und seine tapferen Krieger die Gränzwächter des Islamismus in Spanien.

Doch auch diese Glanzperiode von Toledo, die auf die Pracht der gothischen Könige gefolgt war, ging zu Ende. Die Banner des Kreuzes erscheinen wieder auf der Vega des Tajo, von den im beständigen Kampf mit den Ungläubigen immer mehr erstarkenden christlichen Kriegern getragen; die Lanzen der tapferen Ritter, die dem unüberwindlichen Eid folgen, wohin immer er sie führt, erglänzen unter den Mauern von Toledo, und verbreiten Schrecken bei der sarazenischen Bevölkerung, und leise Hoffnung regt sich wieder in der Brust der mozarabischen Christen, die zwar die Sitten der Morgenländer angenommen, aber ihrem Glauben unverbrüchlich treu geblieben. Im Jahre 1085 ist Toledo wieder frei und dem Glauben seiner Väter zurückgegeben. Als der König Alphons VI. mit dem Eid zur Seite seinen Einzug hält in die eroberte Stadt, bleibt Babieça, das edle Streitroß des Campeador, plötzlich stehen und wirft sich auf die Kniee. Der König, von einer höheren Eingebung ergriffen, befehlt, nachzugraben an dem Orte, wo das Roß in so außergewöhnlicher Weise sich geberdet, und man findet ein wunderbares Crucifix, das, von den Juden einst mißhandelt, Blut hatte entströmen lassen, und das die Christen hier, um fernerer Verunehrung vor-

zubeugen, vergraben. Noch findet man die Lampe brennend, die ihre Frömmigkeit mit dem Christusbilde dem Schooß der Erde übergeben hatte. Eine neue Zeit bricht nun für Toledo an. Duldung des Cultus wird sowohl den Moren als den Juden gewährt. Die wiedergewonnene Stadt wird mit Vorrechten und Privilegien überhäuft. Das Licht der Wissenschaft, das schon die Araber hier angezündet, welche wiederum von den gelehrten Rabbinern empfangen, brennt noch eine Zeitlang fort, und das Volk Israel bringt hier Gelehrte hervor, wie nirgend anderswo in der Welt: Abraham Ben Meir Aben Gezra, den Dichter und Astronomen; David Vidal Ben Schlomoh, den gelehrten Arzt; Moseh Ben Jahagot Migozi Sepharardi, den Juristen; Abraham Halevi Ben David Ben Daor, den Geschichtsschreiber. *) Aber auch der christlichen Civilisation Mittelpunkt in Spanien wird nun Toledo. Orientalische und occidentalische Wissenschaft und Kunst begegnen hier einander, morgenländische und abendländische Phantasie vermählen sich, und wetteifern zur Verherrlichung des Christenthums. Toledo wird die Wiege der reinen, klangreichen, prächtigen castiliani- schen Rede; auf seinem Bocodover, der zum Weltmarkt geworden, begegnet der Franke, der Arragonese und Castilianer dem Kaufmann von Bagdad und Cairo, und unter seinen Säulenhallen, wo alle Provinzen von Spanien, wo das Abendland mit dem Morgenlande

*) Biblioteca rabinica española de Rodriguez de Castro.

sich berühren, bilden sich die rohen Dialekte zu den Feinheiten und dem orientalischen Schwunge der castilianischen Sprache heran. Ferdinand der Heilige schmückt mit neuen christlichen Tempeln, die neben den Moscheen der Erde entsteigen, die volkreiche Stadt, in der das christliche Element das arabische nun mehr und mehr verdrängt. Die prachtvollste der gothischen Cathedralen Spaniens entsteigt langsam und allmählig dem verzauberten arabischen Boden, und die Freigebigkeit der Könige und der Großen häuft in ihr Schätze auf, die allen Begriff übersteigen. Toledo wird nun eine Vormauer des Christenthums, wie es früher die des Islam gewesen. Vergeblich versuchen zu wiederholten Malen beturbante Schaaren auf's Neue seine Zinnen zu erklimmen; die Macht des Islam ist in Toledo für immer gebrochen. Aber auch böse Tage brechen wiederum über die Stadt herein. Nicht die Ungläubigen sind es diesmal, die das Blutbad anrichten; entartete christliche Herrscher sind es, die die Tage der Trübsal heraufbeschwören. Peter der Grausame und Heinrich der Bastard wüthen in seinen Mauern; sein einziger Schutz bleiben seine Erzbischöfe, und bald erscheint der große Cardinal, der Sieger von Olmedo, hervorgegangen aus dem Dunkel eines seiner Klöster, zu seinem Erzbischof erwählt und Rathgeber der Könige geworden, gleich ausgezeichnet durch Heldenmuth und Geistesgröße, wie durch seltene Wissenschaft und Frömmigkeit, und durch den römischen Purpur. Damals stand Toledo auf dem Höhepunkte seines Glanzes. Aber bald kamen neue Tage des

Unglückes. Der Aufruhr gegen den mächtigen Monarchen, der die alten Freiheiten angetastet, erhebt sich in den Mauern der königlichen Stadt; aber die vielleicht gerechte Sache wird durch die Laster ihrer Verfechter besleckt, und Padilla büßt nach der Schlacht von Villalar auf dem Blutgerüst seine heroische Berwegensheit. Toledo hat es für immer mit den Herrschern von Spanien verdorben; eine obscure Stadt in Castilien, deren Namen man kaum kannte, wird ihm vorgezogen, und Philipp II. verzichtet auf den Sitz des Thrones seiner glorreichen Vorfahren, und baut sich eine neue Residenz, vor welcher nur zu bald der Reichthum und Wohlstand Toledos erblaffen muß. Von nun an ist seine Größe dahin. Vernachlässigt und vergessen sinkt es zur unbedeutenden Provinzialstadt herab, und nur seine Ruinen und seine Erinnerungen und seine kirchliche Bedeutung, als Sitz des Primas von Spanien, bleiben ihm. Aber auch dieser hält sich jetzt mehr am Hofe, als bei seiner Cathedrale auf. Die Schätze, welche der letzteren noch geblieben sind, werden nur deßhalb conservirt, um endlich eine willkommene Beute der Revolution zu werden. So vegetirt noch Toledo, aber blüht nicht mehr, und ein neuerer Dichter (Antonio Ferrer del Rio) besingt seinen gegenwärtigen Zustand in folgendem Sonett:

¿ Donde, oh ciudad de Wamba y de Padilla
tu regio alcazar y soberbio muro?

¿ do fué tu arrojo en el combate duro?

¿ donde tus caballeros sin mancilla?

Su excelso trono te arrancò Castilla,
 cual si no fueras de él sosten seguro:
 tu horizonte cubrió celaje oscuro
 y te hirió la impiedad con su cuchilla.

Hicieron de tus joyas almoneda
 mercaderes sin fin de tierra estraña,
 y tus hijos tambien. ¿ Ya, qué te queda?

Solo es tu templo misera cabaña,
 lugubre de tu Tajo la alameda,
 y estás en pié para baldon de España! *)

Wer auch nur oberflächlich, wie es bei mir der Fall war, mit der Geschichte von Toledo vertraut ist, wird nicht umhin können, mit dem höchsten Interesse sich der Betrachtung der historischen Monumente hinzugeben, an denen eine Stadt, an welche so große

*) Wohin, o Wamba's Stadt, Padilla's Wiege,
 Ist deine Königsburg, dein Wall gekommen?
 Wo ist dein kühner Muth im rauhen Kriege,
 Was konnte deine Ritterschaft dir frommen?

Castilien hat dir seinen Thron genommen,
 Als ob in dir nicht seine Stärke liege.
 Der Wolken Nacht umhüllt den Glanz der Siege;
 In Frevlerhänden ist dein Licht verglommen.

Bersteigert haben sie die Edelsteine,
 Der Kirche Schätze, fremde Raubgenossen,
 Und deine eignen Söhne. Klage, weine!

Der Cathedrale Prachtschmuck ist zerflossen,
 Die Alameda dorrt im Sonnenscheine;
 In deinem Schutt liegt Spaniens Schmach beschlossen!

Erinnerungen sich knüpfen, unmöglich arm sein kann. Um die geringe Zeit, die ich Toledo leider nur widmen konnte, nicht durch planloses Umherirren noch mehr zu verkürzen, that ich mich noch an dem Abend meiner Ankunft nach einem Führer um, der im Stande wäre, einen brauchbaren Cicerone abzugeben, und war auch so glücklich, einen aufzufinden, mit dem ich in jeder Beziehung zufrieden sein konnte. Das Haus selbst, in dem ich wohnte, bot die erste Merkwürdigkeit dar, welche besondere Erwähnung verdient. Sie bestand in einem colossalen, irdenen Wasserkrüge (tenaja), der in einem Winkel auf dem Hofe stand, von zierlicher morischer Arbeit, und durch seine Form fast an die etruskischen Vasen erinnernd. Die Padrona versicherte, es seien ihr schon bedeutende Geldsummen dafür geboten worden, sie habe sich aber nie entschließen können, dieses alte Erbstück des Hauses, das noch immer seine Dienste thut, und unzerbrechlich ist, während die neueren fast alle Jahre zerschlagen würden, zu veräußern. Das ganze Gebäude der Fonda, obgleich äußerlich in nichts von den gewöhnlichen spanischen Häusern sich unterscheidend, zeigte im Inneren unverkennbar Spuren seines morischen Ursprunges. Die Treppe war an mehreren Stellen mit morischen Azulejosstücken verziert, die fast wie bunte Ofenfacheln aussehen, aber auf den ersten Blick von den modernen, an denen es auch nicht fehlte, unterschieden werden können. Sie bestehen aus einer eigenthümlichen Masse, und ihre Glasur ist von solcher Härte, daß sie, während die moderne bei dem ersten Schläge in tausend

Stücke zerspringt, fast unzerbrechlich ist, selbst wenn man mit Stein oder Metall mit aller Gewalt darauf schlägt. Das Geheimniß ihrer Bereitung ist verloren gegangen. Die kleine Alfove neben meinem Zimmer, in welcher das Bett stand, hatte ein kaum einen Quadratfuß großes Fenster, das durch seine sonderbare Form und Lage (es war in der Höhe nicht weit von der Decke angebracht) an orientalische Sitte erinnerte. Das Quarto selbst (im dritten Stock befindlich) hatte die Aussicht auf eine enge Gasse, in deren Hintergrunde der schöne gothische Thurm der Cathedrale emporragte, und war im Inneren (eine Seltenheit in Spanien) mit einigen guten alten Kupferstichen, den Portraits von Calderon, Cervantes, Mariana und Anderen, ausgeziert.

Meine Wanderungen durch Toledo begann ich am nächsten Morgen in Begleitung meines gutunterrichteten Führers. Wir schlugen zuerst den Weg nach dem nördlichen Theile der Stadt ein, und gelangten durch mehrere sehr enge, schlecht gepflasterte, abschüssige Gassen nach der zwischen Häusern einer engen Straße liegenden Kapelle, el Cristo de la Luz genannt, ein höchst merkwürdiges Monument arabischer Architektur aus der ältesten Zeit. Es ist eine Miniaturausgabe der Moschee von Cordova, kaum größer als ein großes Zimmer, aber mit einer Menge von Säulen geziert, die von sehr großen und kühnen Hufeisenbogen überragt werden, welche gleichsam ein zweites, mit durchbrochenen Bogensfenstern geziertes Stockwerk als Gewölbe tragen, das zu bedeutender, unverhältnißmäßiger

Höhe sich erhebt. Leider ist das Mauerwerk weiß angestrichen, was dem sonderbaren, alterthümlichen Eindruck des Ganzen Eintrag thut. In dieser Kapelle wird ein uraltes Crucifix verehrt, an das sich merkwürdige Traditionen knüpfen. Unter dem Gothenkönige Athanagild, ehe Wamba noch die Mauern der Stadt weiter nach Norden vorgerückt, stand hier, noch außerhalb der Thore, eine Einsiedelei, an deren Pforte jenes Christusbild befindlich war. Ein Jude, so erzählt die Sage, deren es damals schon viele (und hartnäckige) in Toledo gegeben, sei einst hier vorübergegangen; da das Kreuz des Herrn ihm ein Argerniß gewesen, habe er seine Lanze geschwungen und dieselbe voll Ingrimm in den Leib des Erlösers gestoßen. Aber, o Wunder! ein reichlicher Strom von Blut stürzt aus der wiederum geöffneten Seite des Heilandes hervor, und überströmt mit Gnade das verstockte Herz des Juden, der wie ein zweiter Longinus sich bekehrt und den Glauben annimmt. Andere Chronisten erzählen die Sache anders. Das Christusbild sei heimlich von den Juden entwendet worden, und diese, durch das Wunder unbekehrt, seien, als man ihr Verbrechen entdeckt, hingerichtet worden. Dem stimmt die Tafel bei, welche gegenwärtig an den Wänden der Kapelle hängt, und welche überdies die Namen der Verbrecher (Sacao und Abisani) angiebt, und als ihre Todesart die Steinigung bezeichnet. Lange Zeit hindurch wurde das wunderbare Crucifix hier verehrt, das den Namen el santissimo Cristo de la Sangre erhielt, und als ein wunderthätiges in hohen Ehren gehalten wurde. Als

die Moren kamen, ward dasselbe, wie oben bereits erwähnt, um es vor neuer Verunehrung zu schützen, in die Erde vergraben, und die Araber erbauten hier jene Moschee, welche heute noch steht. Auf welche Weise bei der Einnahme von Toledo durch Alphons VI. und den Sid das verborgene Crucifix wieder aufgefunden wurde, ist ebenfalls bereits erzählt worden. Die bei demselben brennend gefundene Lampe gab Veranlassung, es von nun an el Cristo de la Luz zu nennen. Diese Moschee war auch die erste, welche nach der Einnahme von Toledo in eine christliche Kirche verwandelt wurde, und hier hörte der ritterliche König Alphons die erste Messe in der eroberten Stadt, und ließ zum Andenken daran sein Schild in der Kapelle zurück, aus dem man ein hölzernes Kreuz geschnitz, das heute noch hier aufbewahrt wird, und an einem der Hufeisenbogen befestigt ist, mit der Inschrift: Este es el escudo que dejó en esta eremita el rey, Don Alfonso el VI., cuando ganó á Toledo y se dixo aqui la primera misa. *)

Wir verfolgten nun die Straße, in der die Kapelle del Cristo de la Luz gelegen ist, weiter nach Norden, und gelangten bald an den steilen Abhang, mit dem der Hügel, auf dem Toledo liegt, hier in die Tiefe abfällt. Längs der Stadtmauer zieht ein Weg sich am Abhange hin, der gegen den Abgrund durch eine

*) Dies ist das Schild, welches in dieser Eremitage zurückließ der König Alfonso, der Sechste, als er Toledo gewann und hier die erste Messe gelesen wurde.